

Paul Rusesabagina: Ein gewöhnlicher Mensch

Paul Rusesabagina, heute 50 Jahre alt, war 1994 zur Zeit des Völkermordes in Ruanda Direktor des einer belgischen Gesellschaft gehörenden Hotels „Mille Collines“ in der ruandischen Hauptstadt Kigali. Durch mutiges und taktisch geschicktes Verhalten gelang es ihm, über 1200 Menschen, die während der Massaker in seinem Hotel Zuflucht gesucht hatten, das Leben zu retten. Der aus Nordirland stammende Regisseur Terry George hat seine Geschichte 2004 mit Don Cheadle in der Hauptrolle unter dem Titel „Hotel Ruanda“ verfilmt. Der Film erhielt drei Oscar-Nominierungen und machte Paul Rusesabaginas Geschichte einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Nun hat er selbst diese Geschichte aus eigener Sicht und in eigenen Worten veröffentlicht. Edgar Illert hat sie gelesen.

Der Titel „Ein gewöhnlicher Mensch“ (im englischen Original „An Ordinary Man“) ist mit Bedacht gewählt, und doch verhielt sich Paul Rusesabagina in der extremsten Situation seines Lebens und seines Landes nicht unbedingt so, wie man sich gewöhnlich zu verhalten pflegt. Als 1994 die an der Regierung befindliche Hutu-Mehrheit begann, die Tutsi-Minderheit und gemäßigte Hutus in Ruanda abzuschlachten, tat er das, was er heute in aller Bescheidenheit mit „ich habe meine Arbeit gemacht, wie es sich gehört“ umschreibt. Seine Arbeit, das war der Direktorposten des in belgischem Besitz befindlichen Luxushotels „Mille Collines“ (= „Tausend Hügel“) in der ruandischen Hauptstadt Kigali. Und als verantwortlicher Direktor dieses Hotels sah er es als seine Pflicht an, all jenen Schutz zu gewähren, die sich vor ihren potenziellen Mördern in das Hotel geflüchtet hatten. Dabei nutzte er alle Kontakte und Beziehungen, die er sich zuvor aufgrund seiner privilegierten Stellung erarbeitet hatte, geschickt aus, um das unmöglich Erscheinende schließlich doch möglich zu machen: Über 1200 Menschen, die während der 76 Tage des Schlachtens in dem Hotel Zuflucht gefunden hatten, überlebten den Völkermord.

Paul Rusesabagina stellt seinem Bericht ein Zitat aus Albert Camus' „Die Pest“ voran: „Man musste auf die eine oder andere Art kämpfen und nicht auf die Knie fallen. Es ging nur darum, so viele Menschen wie möglich vor dem Sterben und der endgültigen Trennung zu bewahren.“ Was sich in Rusesabaginas Nachbetrachtung so einfach und selbstverständlich anhört, muss in der Praxis alles andere als einfach und selbstverständlich gewesen sein. Er lässt den Leser an seinen Ängsten teilhaben, an seinen Zweifeln, ob das Retten von Menschenleben wirklich den Pakt mit dem „Teufel“, dem Unmenschlichen rechtfertige. Und er kommt immer wieder zu demselben Schluss: Ja, die Erhaltung von Leben erlaubt jeden Pakt, jede Taktik.

Diese Schlussfolgerung kommt nicht von ungefähr. Paul Rusesabagina war vor seinem Arbeitsleben im Hotelfach Student der Theologie, wechselte dann aber, weil ihn das Hotelfach einfach mehr interessierte. Dieser Hintergrund und das Vorbild seines klugen Vaters, der so etwas wie ein Bürger-

meister in Pauls Geburtsdorf war, sollten sein Leben prägen. Und Pauls autobiographischer Bericht, der sich nicht allein auf die Zeit der Massaker beschränkt, zeigt uns auch, wie weit es ein ehrgeiziger, aufgeweckter Junge im nachkolonialen Ruanda bringen konnte. Die Arbeit in der belgischen Hotelgesellschaft – die Belgier waren die ehemaligen Kolonialherren Ruandas – erweitert den Horizont Pauls gleichsam ins Kosmopolitische. Er, der zuvor schon gegen das Virus des Rassismus resistent war – er selbst ist Hutu, seine Frau Tutsi –, lernt nun auf internationalem Parkett die Kunst der Diplomatie und Schmeichelei, zwei Dinge, die ihm später das eigene Überleben und die Rettung vieler anderer ermöglichten.

Paul Rusesabagina räumt auch mit dem immer noch virulenten Mythos auf, bei dem Völkermord von 1994 hätte es sich um die Fortsetzung traditioneller Stammesfehden zwischen Hutus und Tutsis gehandelt. Er analysiert die tiefer liegenden Ursachen des Konflikts und weist Verantwortungen – auch der ehemaligen Kolonialmacht – nach. Und er klagt die Mitverantwortung vor allem der USA, Frankreich und der UNO für den Völkermord an.

Paul Rusesabagina wurde unter dem neuen Tutsi-Regime in Ruanda nicht glücklich. Die Belgier verkauften „sein“ Hotel und Begehrlichkeiten diverser Konkurrenten auf den Direktorposten ließen ihn um sein Leben fürchten. Er verließ 1996 seine Heimat Ruanda und ging nach Belgien, wo er ein Taxi-Unternehmen gründete. 2003 eröffnete er ein Transportunternehmen in Sambia.

Man muss nicht mit allen Analysen und Einsichten Paul Rusesabaginas konform gehen, aber das, was nach der Lektüre von „Ein gewöhnlicher Mensch“ bleibt, ist die Hochachtung vor einem gewöhnlichen Menschen, der so gewöhnlich nun doch nicht ist, der sich selbst aber als nichts Besonderes sieht und dies dem Leser mit einfachen Worten glaubwürdig zu vermitteln weiß

Paul Rusesabagina (mit Tom Zoellner): Ein gewöhnlicher Mensch. Die wahre Geschichte hinter „Hotel Ruanda“. Deutsch von Hainer Kober. 252 Seiten. Berlin 2006. Berlin Verlag. € 18,-